

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Bah-
barortsverkehr württ. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hievu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 3 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Harmonizelle.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Der Säbel

Fürst Bülow hat es für notwendig gehalten, in seinem Silvesterbrief das blutige Bild einer kommunistischen Schreckensherrschaft an die weiße Wand zu malen. Und wie der Trän auf den Zwiebel folgt, so ist es dem verantwortlichen Reichskanzler keinen Augenblick zweifelhaft, daß auf die „wildgewordenen Spießbürger“ und die „phrasentrunkenen Gleichmacher“ vom Schlage Kobespierres der „Degen Bonapartes“ folgen würde. „Er mußte kommen“, heißt es in dem Schreiben, um das französische Volk von der Schreckensherrschaft der Jakobiner und Kommunisten zu befreien.

Dazu möchten wir uns zunächst in aller Höflichkeit zu bemerken erlauben, daß die rege Phantasie des vierten Kanzlers den Dingen etwas voraussetzt. Gewiß, die Sozialdemokratie war wenigstens nach der Zahl ihrer Stimmen im Jahre 1903 die stärkste Partei des deutschen Reiches. Aber immerhin hatte sie es bei 12 1/2 Millionen Wählern erst auf reichlich drei Millionen Stimmen gebracht. Selbst wenn sie jetzt einen weiteren Zuwachs zu verzeichnen haben sollte, so wird sie doch schwerlich viel über den vierten Teil sämtlicher Wähler hinauskommen. Hat doch erst kürzlich auch das Leitblatt des Fürsten Bülow darauf hingewiesen, daß allein die „Partei der Nichtwähler“ noch stärker sei als die Sozialdemokratie. Auch die Polen und andere „Reichsfeinde“ machen den kommunistischen und jakobinischen Wohl nicht fett. Dem „liberalen Bürgertum“ hat ja wiederum Fürst Bülow in seinem Silvesterbrief selbst attestiert, daß in seinen doktrinären Anschauungen ein Wandel eingetreten sei; so sehr, daß er davon sogar eine Verringerung der parlamentarischen Lage hofft.

Also an sich ist die Situation wirklich nicht so verzweifelt, daß man mit dem Gedanken einer Revolution im deutschen Reiche zu spielen brauchte. Wenn es aber irgend etwas gibt, was geeignet ist, die Karre zu verfahren, wenn irgend etwas die „Wild- der frommen Denklungsart“ im deutschen Volke in „gärendes Drahtgitter“ verwandeln kann, dann ist es die vom Zaune gebrochene Drohung mit einem Säbelregiment.

Diese Drohung ist zum mindesten sehr unvorsichtig. Zunächst darf doch nicht übersehen werden, daß Bonaparte nur deshalb so lange seinen Degen über Frankreich, ja über Europa schwingen konnte, weil er als der Befreier kam. Er hat das feudale Joch zerbrochen, das auf dem alten Europa lastete. Deshalb jubelte man ihm zu, auch — in Berlin! Wenn Fürst Bülow heute dasselbe will, was Bonaparte vor 100 Jahren wollte, dann braucht er keinen Säbel; dann hat er die große Masse des deutschen Volkes hinter sich. Die

Drohung mit dem Säbel hat nur Sinn, wenn sie gegen den Liberalismus — nicht im Parteiverstande, sondern als Weltanschauung angesehen — gemeint ist. Sie soll dazu dienen, dem deutschen Volke die Fortdauer des heutigen reaktionären und absolutistischen Regiments schmackhafter zu machen. Ihr sollt Euch beden, will der Hinweis auf den Degen „Bonapartes“ sagen, sonst kommt es noch schlimmer.

Sticht denn in dieser Zukunftphantasie irgendein greifbarer Kern? Wir sagen: nein! Wir behaupten, daß es sich um gar nichts anderes, als um eine leere und blinde Drohung handelt. Wer erinnerte sich dabei nicht an die tapfere Großherzogin von Gerosstein Offenbachschen Angebens, die mit der Waffe ihres Pappas herumfuchtelte: „Das ist der Säbel, der Säbel, der Säbel, den einst mein Vater trug!“ Die Erinnerung mag schön sein, aber es gibt Augenblicke, in denen ein Talisman keine Kraft verliert.

Fürst Bismarck hat einst im Jahre 1862 zusammen mit dem König von Preußen va banque gespielt. König Wilhelm wollte abdanken; er hatte die Abdicationsurkunde bereits entworfen. Bismarck erklärte sich bereit, für die Militärreorganisation einzutreten, auch gegen den Landtag. Darauf entschloß sich der König, den Kampf weiterzuführen. Er geriet trotzdem noch einmal ins Schwanken. Aber Bismarck faßte ihn, wie er selbst erzählt, bei dem Porteppee, und so fühlte er sich „ganz in der Aufgabe des ersten Offiziers der preussischen Armee, für den der Untergang im Dienste ein ehrenvoller Abschluß der ihm gestellten Aufgabe ist.“ Die Sache war ernst genug; am 17. Februar 1863 erklärte das Abgeordnetenhaus mit 274 gegen 45 Stimmen die Minister für verfassungswidrige Ausgaben mit ihrer Person und ihrem Vermögen haftbar. Wie es kam, daß Bismarck zuletzt das Feld behauptete, das ist bekannt genug. Der Säbel triumphierte.

Kann es heute gehen, wie es damals ging? Von dem Unterschiede der Personen mag abgesehen werden, obgleich Fürst Bülow selbst nicht widersprechen wird, wenn wir beiläufig feststellen, daß er kein Bismarck ist. Es kommt weniger auf die neuen Personen als auf die neuen Verhältnisse an. Jener Konflikt der sechziger Jahre, der nur durch „Blut und Eisen“ gelöst werden konnte, spielte sich in Preußen ab, einer geschlossenen Monarchie, die erst seit einem Jahrzehnt den Absolutismus überwunden hatte. Heute haben wir es mit dem Deutschen Reiche zu tun, einem sehr komplizierten Bundesstaat, in dem der König von Preußen nur das „Präsidium“ führt, während die eigentliche Gewalt beim Bundesrat und Reichstag liegt. Diesmal konnte die Auflösung des Reichstages erfolgen, weil der Bundesrat einstimmig den entsprechenden Beschluß

faßte. Ist man auch nur überzeugt, daß der Bundesrat einer zweiten Auflösung zustimmen wird?

Und vollends der Säbel, also ein verfassungsloses, ja verfassungswidriges Regiment! Auf welche Grundlage soll es sich denn eigentlich stützen? Man muß sich klar machen, daß 14 Bundesratsstimmen bereits genügen, um eine Veränderung der Verfassung abzulehnen. Sollen die süddeutschen Staaten, die eben erst das allgemeine Wahlrecht für ihre Landtage eingeführt haben, vielleicht jetzt in eine Veseitigung des allgemeinen Reichstagswahlrechts einwilligen? Oder sollen sie gar dem König von Preußen die Rechte eines Diktators bewilligen? Das sind doch Hirngespinnste. Und täten sie es, dann hätten wir in acht Tagen in München die Revolution. Herr v. Oldenburg mag dann gegen den Süden mobil machen.

Wir brauchen diese Möglichkeiten, die nie Wirklichkeit werden, nicht weiter auszumalen. Der Reichskanzler soll froh sein, daß wir eine Verfassung haben, und soll sie als heiligsten Schatz des deutschen Volkes hüten. Er wird sagen: Das tue ich. Gut, wir wollen es ihm glauben. Dann muß man ihn aber auch bitten, den Degen einzuschieben. Es ist gefährlich, für die Regierung gefährlich, wenn die Wähler zur Urne gehen, indem sie das alte Liedchen trällern: „Das ist der Säbel, der Säbel, der Säbel.“ (B. T.)

Kundschau.

Der Neujahrsbrief des Fürsten Bülow.

Das Zentrum, gegen das sich die Äußerungen Bülows zu einem guten Teil richten, sucht aus dem Brief soviel als möglich Kapital zu schlagen. Die „Germania“ schreibt:

Wir gestehen von vornherein, dieser Silvesterbrief gefällt uns gar nicht so übel. Das Zentrum muß in Anbetracht der Umstände sehr damit zufrieden sein. Der Reichskanzler wehrt sich gegen ein Parteidogma. Das heißt nichts anderes, als der Reichstag soll überhaupt nichts zu sagen haben. Eine Partei, mag sie sein wie sie will, will, wenn sie für die Regierung unentbehrlich sein soll, auch mitzureden haben und nicht bloß eine Taschengeldmaschine sein. Daß das Zentrum dies auch nicht sein wollte, wird ihm jetzt als Parteidogma ausgelegt. Die Kundgebung des Reichskanzlers wird uns die Wahl nicht verderben, sie ist ein gutes Zeugnis für das Zentrum, aber wenig geeignet, die Regierungsparteien zu begeistern und zu einem geschlossenen Vorgehen zu reizen.

Nicht unrichtig bemerkt ein Bänderblatt, die agrarische Tageszeitung:

„Sie erziehen aber damit auch nur das, was Sie um jeden Preis vermeiden wollen. Sie ziehen die Namen Kauten Hof und Lichtenfels an die Öffentlichkeit und lenken die allgemeine Aufmerksamkeit in unliebsamer Weise auf dieselben.“

„Das läßt sich nicht vermeiden, ich werde aber auch dafür Sorge tragen, die Situation in das richtige Licht zu stellen, und Sie als das zu brandmarken, was Sie tatsächlich sind, als ein ehrliefer Schurke, welcher die charakteristische Schwäche eines Weibes, die seit Jahrzehnten vielleicht bereit wurde, schonungslos an das Tageslicht zieht, nicht aus tugendhaften Eifer für das Recht, sondern aus niedriger Geldgier. Sie haben vorhin der Fürstin Lichtenfels zwei Auswege gewiesen, und ich gesagt, daß es keinen dritten gebe, ich habe Ihnen denselben gezeigt, nun wählen Sie, auf welcher Seite Ihr Vorteil zu finden sei. Sie haben es jetzt nicht mehr mit einer wehleidigen Frau zu tun, welche sich einschüchtern läßt, sondern mit einem Manne, deren festen Willen und die Absicht hat, Sie ungeschädlich zu machen, wenn Sie sich jenen Forderungen nicht fügen. Nun ist es an Ihnen, sich zu entscheiden. Ich werde es nicht länger zugeben, daß Sie eine Frau terrorisieren, sondern die Fürstin zu ihrem Wagen geleiten, und dann zu Ihnen zurückkehren, um zu hören, was Sie beschloffen haben, um dementsprechend zu handeln.“

Vollständig vernichtet, in sich zusammen gesunken, hatte Senore von Lichtenfels der Wendung gelauscht, welche das Gespräch genommen. Ihr Sohn allein war es, der jetzt das Wort führte, während Siernan mit zornig blühenden Augen seinen Audein- andersetzungen lauschte. Sie hatte einen Verteidiger gefunden, aber keinen, der aus Liebe, aus Anhänglichkeit, aus Verehrung für sie eingetreten wäre, sondern nur einen Mann, der seine Pflicht, die ihm lästig war, auf sich nahm, aus Familienstolz, um die Ehre des Namens zu wahren, jene Ehre, welche von ihr so großlich in den Staub getreten worden war. Seltsam, jene Frau, deren Herz sich bis nun nie geregt, die nie eines wärmeren Gefühles für irgend eine Menschenseele fähig gewesen war, sie legte auf einmal die Empfindung, daß sie gewillt gewesen wäre, Jahre ihres Lebens freudig hinzugeben, um zu erreichen, daß ein Augenpaar, welches ihrem Blicke beharrlich auswich, mit dem Ausdruck der Liebe und Verehrung auf ihr ruhen würde.

Bewegtes Leben.

Roman von Max von Weizsäcker.

48

„Ich wiederhole, was ich bereits einmal gesagt, entweder Sie begehren die Summe, welche ich fordere, oder ich offenbare dem Hässlichen alles, was ich weiß. Einen dritten Ausweg gibt es nicht.“

„Darin täuschen Sie sich,“ ließ sich in diesem Augenblicke eine tiefe, männliche Stimme im Rahmen der Tür vernehmen. „Es gibt noch einen dritten Ausweg, der so sehr in Ihrem Interesse liegt, daß Sie kaum zögern werden, denselben anzunehmen.“

In jähem Schreck hatte sich beim Klange dieser Stimme die Fürstin der Tür zugewandt, starrte sie mit dem Ausdruck des Entsetzens in das Gesicht, wie aus Stein gemeißelte Antlitze ihres Sohnes. Im Nu durchzuckte sie wenigstens teilweise Abnung der Wirklichkeit. Er hatte alles gehört, das stand fest und wenn sie auch, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, die Sünde der Vergangenheit Emil Siernan gegenüber bis zum letzten Augenblicke getuschelt haben würde, so fühlte sie doch, daß vor ihrem Sohne alles Zeugnis ihr nichts half, daß er ihren Worten keinen Glauben schenken, daß er sie verdammten würde, daß der Rächer Jungsos vor ihr stand. Möchte er auch um die Ehre des Namens zu wahren, die Sache nicht an die Öffentlichkeit ziehen, und mit schwachen Geldspieren Siernans Schweigen erkaufen, so blieb sie selbst doch vor dem Sohne gerichtet, so erriete sie, die nach seiner Liebe begehrte, doch nur seine Mißachtung. Zum erstenmal in all diesen langen Jahren, trat an die Frau, welche geknebelt, ohne einen Funken Neuz zu empfinden, die Frage heran, ob es einen Gott geben könne, der das Böse lobt und das Böse bestraft, der Rechenschaft fordert über unser Tun und Lassen, der uns in dem zu treffen weiß, was uns am empfindlichsten berührt, wenn wir dessen nie eingedenk gewesen, was der moralische Begriff des Rechtes fordert. Sie hatte immer nur dem Augenblicke gelebt, dem Genuße geschönt, sich selbst nichts ver sagt und sich nie mit der Frage gequält, ob sie recht oder unrecht tue.

Als Hugo von Kauten Hof tot war, hatte sie zwar die Maske der Trauer angelegt, weil der Wohlstand dies von ihr forderte, aber die Maske hatte nie an ihrem Herzen geklebt, sie hatte sich nie einen Vorwurf daraus gemacht, sein Ende her-

beigeführt zu haben. Leichtem Herzens hatte sie sich auch von den Kindern getrennt, die sein letzter Wille ihrem Einflusse entzog und erst, als der Sohn, als erwachsener Mann ihren Lebenspfad gekrenzt, als die Augen ihres toten Gatten aus jenem Antlitze in die ihren geblüht, hatte sie zum erstenmal ein unbehagliches Empfinden kennen gelernt, hatte sie sich gesagt, daß es doch schon sein müsse, von dem Sohne geliebt zu werden, hatte sie es bedauert, nie etwas getan zu haben, um diese Liebe zu erlangen, und sich die Frage gestellt, ob sie denn nicht jetzt noch verjüngtes nachholen könne. Wie gebannt hingen ihre Blicke jetzt an dem ersten Antlitze des Sohnes, aber vergeblich rang sie nach Worten.

Die Hände flehentlich gefaltet, trat sie auf ihn zu, als wollte sie ihn beschwören, sie anzuhören, nicht der Einflüsterungen eines Fremden Glauben zu schenken, nicht durch diese zum Richter an der eigenen Mutter zu werden.

Walter aber achtete ihrer nicht. Mit ruhiger Entschlossenheit trat er auf Siernan zu und sprach in kaltem, hochmütigen Tone: „Ich bin Ihrem Wunsche nachgekommen, indem ich zum ungeschickten Zeugen Ihres Gespräches mit der Fürstin Lichtenfels geworden. Ich habe die Ueberezeugung gewonnen, daß Sie falsch und treulos sind, nach jeder Richtung hin. Weil es mir aber daran gelegen ist, den Namen meines Vaters und denjenigen meines Stiefvaters rein erhalten zu sehen, ihn nicht in den Schanden hinabgezogen zu wissen, in welchem Sie sich bewegen, bin ich bereit, mich unter gewissen Bedingungen in ein Kompromiß mit Ihnen einzulassen. Ich bezahle Ihnen nicht nur die Summe, welche Sie begehren, wenn Sie mir die in Ihren Händen befindlichen Papiere anliefern, sondern Sie erhalten hunderttausend Kronen mehr, dagegen fordere ich die von einem Notar in meiner Gegenwart legalisierte Erklärung von Ihnen, daß Sie keinerlei weitere Ansprüche an die Familie Kauten Hof und Lichtenfels zu stellen berechtigt sind, ich verlange Anlieferung der fraglichen Schriftstücke und eines Taufheimes, von welchem ich Sie habe reden hören und Ihre schriftliche Erklärung, daß Sie sich verpflichten, Europa für immer zu verlassen.“

„Und wenn ich mich weigere, Herr Graf, auf Ihre nicht allzu verführerischen Bedingungen einzugehen, was dann?“

„Dann mögen die Dinge ihren Lauf nehmen, dann zeige ich Sie wegen Erpressung der Behörde an und wir werden dann sehen, wer den kürzeren zieht.“



Wir können uns nicht verhehlen, daß die Kundgebung in großen und ganzen nicht den Eindruck erwecken wird, den man sich vielleicht davon entspricht. Der Kanzler ist auch in diesem Schreiben mehr Diplomat als führender Staatsmann.

Mit Schärfe erwidert die Sozialdemokratie. Die Schw. Tagewacht schreibt:

Nicht der Schatten eines positiven Programms ist in dem ganzen Gewächs enthalten. — Man schämt sich wirklich, ein Deutscher zu sein, einem Lande anzugehören, in dem es möglich ist, daß ein solches Maß von Platzheit und Unwissenheit den höchsten deutschen Beamten spielen darf. Den Begriff von Obrigkeit zerstört doch der, welcher immer neue neue zeigt, mit wie wenig Verstand die Welt regiert werden darf.

Ebenso schmeichelhaft äußert sich der „Vorwärts“, der den Brief als einen Sylvesterherz bezeichnet. Sehr abfällig äußert sich auch der dem Abg. Basser mann nahe stehende „Mannheimer Generalanzeiger“. Er sagt, die Kundgebung sei nicht gerade ein politisches Meisterstück und tadelt namentlich auch, daß sie sich an den Reichsverband gegen die Sozialdemokratie richte, der durch sein Maßlosigkeit so ziemlich bei allen bürgerlichen Parteien seinen Kredit eingebüßt habe.

Die „Kreuzzeitung“, die zunächst geschwiegen hatte, glaubt an den „gewissen Wandel“ in den doktrinären Anschauungen der Vertreter des liberalen Bürgerturns nicht.

„Und wenn dieser Glaube wirklich den Ausschlag gegeben hat für die Abgabe des Reichskanzlers an das Zentrum, so fürchten wir, daß der neue Reichstag, auch wenn er eine konservativ-liberale Mehrheit von Fall zu Fall bringt, den Reichskanzler enttäuschen wird. Wir haben unsere kirchlichen Interessen und unsere politischen Grundsätze gegen den Liberalismus zu verteidigen, die uns mindestens ebenso wichtig sind, wie unsere wirtschaftliche Existenz, und dabei sind uns die konservativen Elemente im Zentrum, auf die ja auch der Reichskanzler nach wie vor seine Hoffnung setzt, unentbehrliche Helfer.“

Also auch dem „schamhaften Adolfs“ ist der Zentrumsmann unentbehrlich!

Der neue französische Botschafter in Berlin.

Wie der „Temps“ mitteilt, hat die deutsche Reichsregierung der Ernennung von Jules Cambon zum Botschafter in Berlin an Stelle Bihourds zugestimmt. Jules Cambon, ein Bruder des französischen Botschafters in London, Paul Cambon, war bisher Botschafter in Madrid. Er wird dort von dem Deputierten und ehemaligen Minister Georges Leggues ersetzt. Jules Cambon ist am 5. April 1845 in Paris geboren, steht jetzt also in seinem 62. Lebensjahr. Er studierte die Rechte, machte den deutsch-französischen Krieg als Hauptmann mit und war dann im Staatsdienst nacheinander Präsekturrat, Abteilungsdirektor, Präsekt in Lyon im Nord und in Constantine und zuletzt Generalgouverneur in Algerien, worauf er in den diplomatischen Dienst überging. Seit dem 22. Januar 1903 vertritt er Frankreich in Madrid.

Tages-Chronik

Berlin, 3. Jan. Von unterrichteter Seite wird der Hoff. Bp. mitgeteilt, daß nach Rückkehr des Oberster v. Deimling, der nur vorübergehend in Südwestafrika weilte, Oberstleutnant v. Storff zum Kommandeur der dortigen Schutztruppe ernannt werden wird.

Köln, 3. Jan. Einem Berliner Telegramm der Köln. Bp. zufolge ließ der Gouverneur a. D. v. Bennigsen wegen der in der Kolonialbrochure Erzbergers enthaltenen, mit seinem Namen in Verbindung gebrachten Ausführungen gegen Erzberger das Verfahren wegen verleumdender Beleidigung einleiten.

Darmstadt, 3. Jan. Der Großherzog ernannte den Ministerialpräsidenten im Ministerium des Innern Braun zum Minister des Innern mit Wirkung vom 1. Januar an.

Kirchheimbolanden, 3. Jan. Heute Nachmittag

Bewegtes Leben.

Roman von Max von Weizsäcker. 49

Es erfüllte sie einerseits mit stolzer Freude, daß Walter sie beichten wollte, andererseits auch wieder von banger Sorge bewegt, ihn mit Sternan allein zu lassen, weil es ihr furchtbar war, wenn dieser dem Sohne die Beweise ihrer Schuld vorlegte, weil sie überdies ihm auch noch hätte ansprechen können bezüglich des Kindes, über welches er dunkle Andeutungen gemacht und von dessen Tod sie ja seit Jahren selbst überzeugt gewesen war. Was aber konnte sie tun, um ein Zwiesgespräch „einer beiden zu verhindern? Nichts, sie fühlte sich machtlos dem harten Willen des Mannes gegenüber, dem sie das Leben geschenkt, dessen Anbiederung und Jugend fern von ihr verstrichen war und der nun als reifer, gefestigter, in sich selbst abgeschlossener Charakter mit starker Hand eingriff in ihr Leben; sie mußte die Hand in den Arm legen, welchen er ihr mit kalter Höflichkeit bot, um sie zu dem ihrer harrenden Wagen zu geleiten.

Ihr Blick aber fixierte ängstlich forschend Emil Sternan, der recht gut ablesen mochte, was in ihrer Seele vorgehe, denn mit spöttischer Verneinung zur Seite tretend, sprach er: „Um weitere Anskünfte, die für Sie von Interesse sein könnten, Darmstadt, wenden Sie sich an Ihren Herrn Sohn. So lange es in Ihrer Macht lag, mich Ihren Wünschen gefügig zu machen, haben Sie geögert und kostbare Zeit vergeudet, nun darf es Sie nicht wundern, wenn ich mich jener Seite zuwende, welche mir sicheren Gewinn bietet.“

Jeder Antwort unfähig, wankte die Fürstin am Arme ihres Sohnes ans dem Gemache.

Sie war gebrochen in ihrer Kraft, in ihrem Willen und Können, und nur der eine Gedanke lebte mit peinigender Klarheit in ihrer Seele, der Sohn, um dessen gute Meinung zu erringen sie jetzt plötzlich ihr Leben gelassen hatte, er verachtete sie!

Eine Viertelstunde mochte vergangen sein, während welcher Emil Sternan in steigender Erregung in dem Gemache auf- und abgegangen war, Pläne schmiedend, überlegend, was er nun tun solle, wie er das Fikens schmieden müsse, um den denkbar größten Vorteil für sich herauszuschlagen, sich wohl auch fragend, ob der Graf zurückkehren werde und er hier keines Kom-

wurde an Stelle des verstorbenen Bürgermeisters Brunk der 1. Adjunkt Lang (Demokrat) mit 17 gegen 12 Stimmen, die auf den Adjunkten Fischer fielen, zum Bürgermeister gewählt.

München, 3. Jan. Der Magistrat beantragt bei der Regierung die Zulassung der fakultativen Feuerbestattung in München.

Fünfkirchen, 3. Jan. Etwa 1000 Arbeiter der bei Fünfkirchen gelegenen Kohlenbergwerke sind in den Ausstand getreten.

Sofia, 3. Jan. Der heutige zweite Tag des Eisenbahner-Ausstandes ist ohne ersten Zwischenfall verlaufen. Die Personenzüge verkehren regelmäßig, wenn auch mit bedeutenden Verspätungen, desgleichen die Orientexpress-Linien; sie werden durch Militär bewacht. Die Sozialisten drohen mit einem allgemeinen Ausstande.

Schanghai, 3. Jan. Die Hilfsstätigkeit zur Bekämpfung der Hungersnot ist in vollem Gange. Von Seiten der Regierung und aus anderen chinesischen Quellen gehen große Summen Unterstützungsgelder ein. 15000 Sach amerikanisches Mehl, die bis jetzt gekauft wurden, sind unterwegs.

Tanger, 3. Jan. Raifuli, der als Pascha abgesetzt ist, hat sein früheres Räuberleben wieder aufgenommen und letzte Nacht einen reichen Araber der Umgegend abgefangen. Es herrscht die Befürchtung, daß er trotz der anwesenden Truppen des Sultans einflußreiche Personen als Geiseln abfährt.

Auf der Beche Ludwig bei Reddinghausen ist der Bergarbeiter Kupke von dem Förderkorb mitten entzwei geschnitten worden. Er war sofort tot.

Wie aus Reusstadt im Erzgebirge gemeldet wird, ist dort eine Mutter und ihre Tochter in einer großen Schneewehe ertrunken aufgefunden worden. Die Leichen konnten nur mit großen Mühen geborgen werden.

Aus Salzburg wird berichtet: Infolge rasch eingetretenen Lawenters sind viele Lawinen niedergegangen. Bahnhöfe und Straßen sind zum Teil zerstört. 2 Arbeiter sind umgekommen.

Der Dampfer „Vorussia“ der Hamburg-Amerika Linie ist in Antwerpen auf Grund geraten, nach einigen Stunden jedoch ohne Hilfe abgekommen und ohne Schaden weitergegangen.

Auf dem Dampfer „Vindholmen“, der von Helgöen (Norwegen) westwärts abging, entstand Feuer im Schiffsalon. Da es sich als unmöglich erwies, den Brand zu löschen, feuerte man auf Wasser zu, was das Schiff auf Grund gesetzt wurde. Weder das Schiff noch die Ladung sind zu retten. Ein Kellner und zwei Passagiere werden vermisst.

Bei dem Brande, der auf dem Dampfer „Vindholmen“ ausgebrochen ist, sind 6 Personen verbrannt. Nach einer anderen Meldung sollen 9 Personen umgekommen sein.

Das Bahnungsgeld in Kansas, wobei 49 Personen getötet wurden, ist durch einen achtzehnjährigen Telegraphisten verschuldet worden, der vier Depeschen verwechselte.

Zur Reichstagswahl

8. Reichstagswahlkreis (Freudenstadt, Horb, Oberndorf, Sulz). Das Zentrum hat den Arbeiterssekretär Andre-Stuttgart als Kandidaten für die Reichstagswahl aufgestellt.

9. Reichstagswahlkreis (Balingen, Rottweil, Spaichingen, Tuttlingen). Das Zentrum hat Rechtsanwalt Schellhorn-Rottweil als Kandidaten für die Reichstagswahl aufgestellt.

10. Reichstagswahlkreis (Göppingen, Welzheim, Gmünd, Schorndorf). Schreinermeister Wieland hat nach anfänglichem Zögern die ihm von der Volkspartei und Deutschen Partei angetragene Kandidatur angenommen.

11. Reichstagswahlkreis (Badnang, Hall, Oehringen, Weinsberg). Die Sozialdemokratie hat für den 11. Reichstagswahlkreis Gemeinderat Krüger aufgestellt.

13. Reichstagswahlkreis. Als Kandidat für den 13. württembergischen Reichstagswahlkreis (Ellwangen,

Nalen, Neresheim, Gaildorf) wurde vom Zentrum Professor Schneider-Ellwangen aufgestellt.

Zur Lage in Russland.

Zur Ermordung Herzensteins.

Die Berliner „Russische Korrespondenz“ erhält folgendes Petersburger Telegramm: Unsere Untersuchung wegen Ermordung Herzensteins ist zu weiteren Ergebnissen gelangt. Es gelang uns, ein Gruppenbild der Kampesorganisation des „Verbandes des russischen Volkes“ zu erhalten. Zeugen, die die Mörder Herzensteins gesehn, erkannten in zwei Personen des Bildes die Attentäter. Einer wurde von 50 Zeugen wiedererkannt. Auf dem Bild ist auch Zelensky, der Sekretär des Zentralkomitees des „Verbandes des russischen Volkes“, so daß die engen Beziehungen zwischen der Kampesorganisation und dem Zentralkomitee erwiesen sind. Diese Feststellungen machen hier das größte Aufsehen.

Die Ermordung

des deutschen Reichsangehörigen Alfred Busch in Ni-ga hat, wie die „Tägl. Rundschau“ erfährt, bereits ihre Sühne erfahren. Zwei der Mörder wurden verhaftet und legten ein Geständnis ab; sie wurden vom Feldgericht zum Tode verurteilt und erschossen. Der dritte Mörder ist auch dem Namen nach bekannt, es ist ihm aber gelungen, nach Amerika zu entkommen.

Aus Württemberg.

Dienstag Nachrichten. Uebertragen: Die evangelische Kirche Schömberg, Dekanats Neuenbürg, dem 2. Stadtpfarrer Weidrecht in Kurrhard, die Polverwalterstelle in Do. n. h. an dem Pöhlgehilfen Mehl.

Ein Rechenexempel zur Proporzwahl

sind in der Jr. Zg. Dort heißt es: Nachdem Volkspartei und Sozialdemokratie einerseits, Deutsche Partei und Bauernbund andererseits ihre Wahlvorschlüge für die am 9. Januar stattfindenden Proporzahlen für verbunden erklärt haben, lassen sich die Wahlausichten der einzelnen Parteien auf Grund der in den Bezirkswahlen für sie abgegebenen Ziffern zwar keineswegs mit Sicherheit, aber doch mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen. Im Redar-Zagütkreis wurden bei den Hauptwahlen am 5. Dezember abgegeben für die Volkspartei rund 38000, für die Sozialdemokratie rund 61200, für die Deutsche Partei 38150, für den Bauernbund 36350, für das Zentrum 25450 Stimmen. Württemberg für die erste Gruppe 99100, für die Gruppe der Rechten 74500, für das Zentrum 25450 Stimmen als Maßstab für die Verteilung der Mandate zu gelten haben. Es ergab sich also folgende Verteilung:

Sp. u. Soj.	DP u. Abd.	Z.
I: 1-99.100	II: 1-74.500	VI: 1-25.450
III: 2-49.550	IV: 2-37.250	
V: 3-33.033	VII: 3-24.833	
VIII: 4-24.775	: 4-18.625	
IX: 5-19.820		

Es werden also von den 9 Mandaten dieses Wahlkreises voraussichtlich auf die beiden Parteien der Linken nach Maßgabe der festgedruckten Zahlen das 1., 3., 5., 8. und 9., auf die Rechte das 2., 4. und 7., auf das Zentrum das 6. Mandat entfallen. Bei der Unterausteilung werden voraussichtlich der Sozialdemokratie 3, der Volkspartei 2 Sitze, der Deutschen Partei 2, dem Bauernbund 1 Sitz zufallen. Doch ist hier noch eine Änderung möglich, wenn die zahlreichen agrarischen Stimmen, die in den Bezirkswahlen infolge der Abmachung mit dem Bauernbund für nationalliberale Kandidaten abgegeben wurden, beim Proporz sich zu ihrer eigentlichen Farbe bekennen. Dann wird voraussichtlich der Bauernbund 2, die Deutsche Partei nur 1 Mandat erreichen. Das Zentrum hat sein Mandat in diesem Wahlkreise so gut wie sicher, kann es aber auch durch eine Vermehrung seiner Stimmen um einige Tausend nicht auf eine größere Ziffer bringen. Im Donau-Schwarzwalddkreis, der 8 Abgeordnete zu wählen hat, sind bei den Hauptwahlen auf die Volkspartei 41750 Stimmen, auf die Sozialdemokraten 30200, auf die Deutsche Par-

ten, daß der Preis, den Sie mir bieten, immer noch nicht groß genug ist für das Geheimnis, welches Sie erworben. Hören Sie mich an, ohne mich zu unterbrechen, wenn ich bitten darf. Ueber die Natur der Unterschreiben, welche Sie käuflich an sich bringen, sind Sie vollständig orientiert und ich brauche darüber weiter kein Wort zu verlieren; der Tauschein aber, von dem Sie mich haben sprechen hören, ist jener eines Mädchens, das den Namen Sternan trägt, dessen Vater ich bin, dessen Mutter auf jenem Dokument unter einem fingierten Namen erscheint, weil... weil die Verhältnisse uns diese Täuschung der kirchlichen Behörde aufnötigten.“

„Und inwiefern kann der Tauschein Ihres Kindes für mich von Interesse oder gar von Wert sein?“ forschte der Graf mit ablehnendem Stolz.

„Ich habe Sie gebeten, mich nicht zu unterbrechen, Herr Graf, nicht aus Lüge, sondern weil ich weiß, daß Sie die Situation erst erlassen können, wenn dieselbe Ihnen in ihrem ganzen Umfange bekannt ist. Die Fürstin Vichemels, verwitwete Gräfin Kulenhof, ist eigentlich heute noch Frau Sternan, und jeder andere Name, den sie trägt, ist auf unrechtem Wege erworben.“

Eine lange Pause entstand. Walter von Kulenhof war sehr bleich geworden, er starrte fester vor sich hin, endlich sprach er, das Haupt emporschiebend: „Herr, Sie sind entweder ein Narr, oder ein abgefeimter Betrüger! Sie können doch nicht einen Augenblick dem Wahre Raum geben, daß ich diesem albernen Ammenmärchen Glauben schenke! Sie haben kein schwaches Weib vor sich, welches Sie mit solchem Vorpiegelungen einschüchtern können!“

„Es ist mir ziemlich emeriet, Herr Graf, ob Sie meinen Andenken Glauben schenken oder nicht, erhalte ich bei dem Komprovis, welches ich eingesehen bereit bin, von Ihnen nicht alles, was ich von Ihnen fordere, so trete ich mit meinen Rechten offen und ungedient hervor und ich glaube nicht, daß eine Anklage wegen Paganie, die Sie gegen mich einzubringen sich berechtigt finden werden, geeignet sein dürfte, den Glanz der Kaiserin Kulenhof und Vichemels zu erhöhen.“

„Um mit einer solchen hervortreten zu können, müßten Sie aber Beweise, Schriftstücke, Dokumente haben; wenn Sie solche besitzen sollten, warum werden sie nicht in erster Linie mir vorgelegt, damit ich sie auf Wert und Richtigkeit hin prüfen könne!“

mens harren solle, oder ob es klüger sei, zu gehen und sich suchen zu lassen. Was er eigentlich wollte, oder richtiger gesagt, wie er es anstellen solle, um sich den denkbar größten Gewinn zu sichern, darüber war er selbst nicht so ganz im Klaren, aber er baute auf sein Glück, das ihn auch diesmal nicht im Stich lassen würde.

Während er noch sann und grübelte, ging die Tür auf und Walter von Kulenhof trat ein. „Nun kommen wir rasch zu Ende,“ sprach er in einem Tone, der nicht zu konzilianter Annäherungsversuchen einlad. „Geben Sie mir Tag und Stunde bekannt, an welchem Sie sich bei meinem Notar, Doktor Klob, einfinden, um das Schriftstück zu unterzeichnen, welches ich von Ihnen fordere, und um das Geld in Empfang zu nehmen, das ich für die Dokumente bezahle, deren Auslieferung ich von Ihnen begehre.“

Als Emil Sternan auf diese Worte hin immer noch schwieg, drängte der Graf ungeduldig: „Nun, so sprechen Sie, ich habe es eilig und durchsahn keine Lust, das Zusammensein mit Ihnen unnötig in die Länge zu schieben, also sprechen Sie!“

„Die Sache ist nicht so leicht, wie der Herr Graf anzunehmen scheinen,“ entgegnete Sternan endlich langsam und zögernd. „Einerseits haben Sie mein Gespräch mit Ihrer Frau Mutter nur teilweise verstanden, andererseits haben Sie dasselbe auch zu so jähem Abchlusse gebracht, daß es mir nicht möglich gewesen, der Frau Fürstin alles zu sagen, was ausgesprochen werden sollte und mußte.“

„Nun also zur Sache!“ drängte der Graf nochmals ungeduldig. „Es handelt sich um Papiere, die die Namensunterschrift meines seligen Vaters tragen sollen, deren Echtheit Sie anzweifeln, und um einen Tauschein, der, wie der Himmel aus welchen Gründen, für die Fürstin auch von Interesse zu sein scheint; es liegt gar nicht in meiner Absicht, mich in Erklärungen, Erörterungen, Prüfung dessen, ob Ihre Behauptungen richtig seien, einzulassen. Ich will nur ein Tauschgeschäft mit Ihnen machen; ich erhalte die Papiere und Sie bekommen das Geld. Die Sache ist ganz einfach.“

„Doch nicht so ganz einfach, wie der Herr Graf anzunehmen scheinen, und wenn Sie auch meine Ehrlichkeit und mein korrektes Denken in sehr fragliches Licht stellen, fähle ich mich doch veranlaßt, mit offenem Biss vor Sie hinzutreten und Ihnen in klaren Worten zu sagen, was Sie kaufen, damit Sie begrei-



Bei 19 900, den Bauernbund 15 400, das Zentrum 64 000 Stimmen entfallen. Bei der Berechnung werden also für die Linke zusammen 71 950, die Rechte 35 300, das Zentrum 64 000 Stimmen zu zählen sein. Das ergibt mit einer nach obigem Beispiel vorgenommenen Teilung folgende Proporzahlen: Für die Linke 71 950, 35 975, 23 983, 17 988, 14 390; für die Rechte 35 300, 17 650; für das Zentrum 64 000, 32 000, 21 667, und 16 000. Es entfallen also (nach Maßgabe der fettgedruckten Ziffern) auf die Linke 4, die Rechte 1 und das Zentrum 3 Mandate. Bei der Unterteilung würden nach dem Maßstab der oben zugrunde gelegten Ziffern auf die Volkspartei und Sozialdemokratie je 2, das Zentrum 3 Mandate und die Deutsche Partei 1 Mandat entfallen. Der Bauernbund wird voraussichtlich, wenn sich nicht auch hier seine Stimmziffer zu Ungunsten der Deutschen Partei verschiebt, kein Mandat in diesem Wahlkreis erhalten. Ohne Verbindung der Listen würden auf das Zentrum 4, die Volkspartei 2, die Sozialdemokratie und die Deutsche Partei je 1 Mandat fallen, und bei einer starken Steigerung der Stimmziffer des Zentrums hätte dieses es sogar auf 5 Mandate bringen können, wobei vielleicht die Deutsche Partei ganz leer ausgegangen wäre. So wie jetzt die Dinge liegen, kann das Zentrum auf 4 Siege in diesem Wahlkreis nur rechnen, wenn es seine Stimmziffer um volle 25 Prozent steigern kann und die Linke gleichzeitig 17 Prozent ihrer Stimmen verliert. Keines von beiden ist in diesem Maße wahrscheinlich. Man wird also, wenn auch die Stimmziffern der Hauptwahlen sich — abgesehen vom Zentrum — etwas vermindern, mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen können, daß die Sozialdemokratie 5, die Volkspartei und das Zentrum je 4, Deutsche Partei und Bauernbund je 2, oder auch 3 und 1 Mandat, gewinnen. Dann wäre die Stärke der einzelnen Fraktionen der Kammer folgende: Zentrum 25, Volkspartei 24, Sozialdemokratie 16, Deutsche Partei 13 und Bauernbund 13, wozu noch ein mit bauernbündlerischer Hilfe gewählter Wilder kommen würde.

Sollte die mit nur 8 Stimmen zu Gunsten des Zentrums gefallene Entscheidung in Oberndorf auf die angebrachte Anfechtung hin wirklich kassiert werden, so wäre allerdings auch die Führung des Zentrums noch nicht sicher. Für den Beginn des Landtags aber wird dieses wohl auch das Oberndorfer Mandat für sich in die Tasche werfen.

Wahlen zur Ersten Kammer. Donnerstag vormittag um 11 Uhr fand unter Leitung des Präsidenten der Zentralfelle für Gewerbe und Handel, v. Wosthof, die Versammlung der Mitglieder der 8 Handelskammern des Landes zur Vornahme einer Vorschlagswahl für Vertreter des Handels und der Industrie zur 1. Kammer statt. Von ca. 130 Wahlberechtigten waren 99 erschienen. Kommerzienrat Melchior-Mürtingen erhielt 92 Stimmen, Geh. Hofrat Dr. v. Jost-Stuttgart 77, Geh. Kommerzienrat Hägels-Weisingen 74 und Geh. Kommerzienrat v. Hand-Heilbronn 67 Stimmen. Die Gewählten erklärten sich sämtlich bereit, eine etwaige Ernennung anzunehmen. Nach der Verfassungsreform wird der König von diesen 4 Vorgesetzten in freier Wahl 2 zu ernennen haben. — Freitag Vormittag halb 11 Uhr findet ebenfalls im Landesgewerbemuseum die Wahl von 2 Vertretern des Handwerks für die 1. Kammer statt, wovon der König einen zu ernennen hat. — Die Handwerkskammern haben am Freitag Vormittag die Vorschlagswahlen zur ersten Kammer vorgenommen, 80 Wahlberechtigte sind dazu erschienen. Flaschnermeister Schindler-Göppingen erhielt 54 Stimmen. Bei einem zweiten Wahlgang entfielen auf Flaschnermeister Lorenz-Stuttgart die verhältnismäßig meisten Stimmen, nämlich 26. Von diesen beiden wird der König einen in die erste Kammer berufen.

Zur Landtagswahl. Wie dem Merkur aus Weisingen mitgeteilt wird, sind dort bei der Bezirkswahl verschiedene Unregelmäßigkeiten vorgekommen, weshalb die Wahl des Zentrumsabgeordneten Herbstler mit einer geringen Majorität gegen den sozialdemokratischen Kandidaten Lindemann gewählt wurde, angefochten werden soll.

Stuttgart, 3. Jan. Im Hinblick auf das wiederholte Vorkommen des Einschlagens von Postanweisungen sind die Postanstalten aufgefordert worden, bei der Prüfung und Auszahlung der eingehenden Postanweisungen namentlich der postlagernden und der an unbekannt Personen gerichteten, mit besonderer Sorgfalt zu verfahren.

Stuttgart, 4. Jan. Die Veteranensammlung König-Wilhelm-Trost hat bis jetzt rund 200 000 M. ergeben. Die am 7. Januar in der Lieberhalle stattfindende Aufführung zugunsten der Veteranensammlung, bei der hervorragende Künstler und Künstlerinnen mitwirken werden, verspricht ein günstiges Ergebnis; beinahe sämtliche Plätze sind verkauft.

Hlm, 3. Jan. Die bürgerlichen Kollegien haben heute die Ladenschlußfrage einer Neuregelung unterzogen. Die neuen Bestimmungen setzen folgendes fest: In den Kontoren der Großhandlungen, Banken und Fabriken hat während der Monate Juni, Juli und August völlige Sonntagsruhe zu herrschen. Im Handelsgewerbe dürfen an Sonntagen die Läden bis 3 1/2 Uhr nachmittags geöffnet bleiben, jedoch dürfen von 2 Uhr an Geschäfte und Lehrlinge in diesen Geschäften nicht mehr beschäftigt werden. Der Verlagsladenschluß hat um 8 Uhr, an Samstagen um 9 Uhr zu erfolgen. Beim Bedürfnisgrunde ist an Sonntagen die Offenhaltung der Läden bis 3 1/2 Uhr ohne Einschränkung gestattet. Die Bäcker, Konditoren, Milchhändler und Milchproduzenten dürfen wie bisher an Sonntagen bis 9 Uhr abends offen halten.

Gerabronn, 3. Jan. Hier beginnt am 4. Februar ein sechswöchiger Unterrichtskurs für Frauen und Mädchen, in welchem die Tellaehmetinnen eine theoretisch praktische Anleitung zur Gewinnung der Milch und zur rationellen Bewertung derselben erhalten. Gesuche um Zulassung zu diesem Kurs sind bis am 20. Januar an das Sekretariat der Zentralfelle für die Landwirtschaft in Stuttgart zu richten. Die Oberämter geben weitere Auskunft.

Am Mittwoch nachmittags wurde auf der Stuttgarter Straße in Böblingen bei der Reichshaus-Pumpstation eine verbrecherische Tat verübt. Der auf der Heimfahrt begriffene Dienstmann J. Binder von Schöndach wurde von einem etwa 20-jährigen jungen Mann, der aus dem Wald herauskam, in den Rücken geschossen. Der Verletzte wurde in das Böblinger Bezirkskrankenhaus verbracht, wo ihm die Kugel von dem Oberamtsarzt Andraßky entfernt wurde. Nach dem Täter wird eifrig gefahndet.

In Reutlingen ereigneten sich am Mittwoch zwei schwere Unglücksfälle. Der verheiratete Elektrotechniker Peter Schmidt wollte im Auftrage seiner Firma in einer Maschinenfabrik ein auf zwei verschiebbaren Strahlen ruhendes Gerüst aufrichten, ein anderer Arbeiter verschob ein Brett und Schmidt stürzte in die Tiefe und brach beide Beine. Er wurde ins Bezirkskrankenhaus von Mannschaften der Sanitätskolonne verbracht. — Dem in den 50er Jahren stehenden Meister Widmaier wurde in der Gminderischen Fabrik auf der Säge ein Arm und ein Fuß abgeschlagen.

Der Bezirksoffizier Major Lenz in Heidenheim hat sich in den letzten Tagen auf der Jagd ganz unbedeutend am Fuß verletzt. Trotz ärztlicher Hilfe ist er jetzt an den Folgen einer eingetretenen Blutvergiftung im Alter von 50 Jahren gestorben.

Gerihtsaal.

Gneisen, 3. Jan. Ein aufsehenerregender politischer Prozeß spielt sich gegenwärtig hier ab. Vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts begann gestern der Prozeß gegen das Herrenhausmitglied Rittergutsbesitzer v. Roscielski, den Landtagsabgeordneten Chrzanowski und 21 Genossen wegen Abhaltung einer politisch nicht genehmigten politischen Versammlung unter freiem Himmel, der bewaffnete Personen beigezogen hatten. Die Verhandlung gegen v. Roscielski, der laut ärztlichem Attest an Erscheinen verhindert ist, wurde ausgesetzt. Die übrigen Angeklagten gaben den Tatbestand zu, bestreiten jedoch, daß es sich um eine öffentliche politische Versammlung gehandelt habe.

Kunst und Wissenschaft.

Tübingen, 3. Jan. Prof. Dr. Joh. Gottschid, Prof. der evang. Theologie, ist gestorben. Er hatte hier die Leitung der evang. Predigeranstalt (Schloßstraße) und zeigte im letzten Sommersemester Vorlesungen an über Johannis-evangelium, Luthers Theologie und deutsch protest. Kirchenrecht, las aber wegen Krankheit nicht mehr. Er war geboren in Kochen (Preußen) 1847; war zuerst Gymnasiallehrer in Halle, Berningrode und Torgau, dann Professor in Magdeburg (Seminarioverstand) und Professor der praktischen Theologie in Gießen 1882-92, in welcher Eigenschaft er 1892 nach Tübingen berufen wurde, wo er als beliebter Prärediger in praktisch-liberalem Geist gewirkt hat, vor 2 Jahren auch die Luthersfeier leitete und viele Theologen ins praktische Amt einleitete.

Die Urgeschichte von Südafrika.

Die Archäologie von Südafrika bietet, wie der „Scientific American“ schreibt, schwierige Probleme von großer Bedeutung und hohem Interesse. Es wäre wahrscheinlich für die Urgeschichte dieses Landgebietes von Nutzen, wenn man die Fachaussprüche von paläolithischen und neolithischen Zeitalter zunächst einmal ganz außer Acht ließe und eine vorläufige ganz neue Terminologie anwenden würde, die dann später, wenn erst einmal Klarheit in die verwickelten Verhältnisse gekommen wäre, durch das allgemeine Urteil der archäologischen Wissenschaft entweder angenommen oder verworfen werden könnte. In vielen Ländern der alten Welt läßt sich ja eine fortschreitende Entwicklung der Kultur von einem Steinzeitalter über eine kupferne oder bronzene Periode zu dem Zeitalter des Eisens feststellen. Aber die Ureinwohner von Südafrika scheinen direkt von der Bearbeitung des Steins zu dem Gebrauch von Eisen übergegangen zu sein, ohne daß ihre Entwicklung die früheren Phasen der Metallbearbeitung durchlaufen hat, denn die geringen Reste von kupfernen Werkzeugen, auf die man gestoßen ist, sind doch zu unbedeutend und zu eng auf einzelne Gebiete beschränkt, als daß man annehmen könnte, daß durch sie eine ausgesprochene und durchgebildete Kultur bestimmt worden sei. Zudem sind die Arten der Verarbeitung von Eisen, wie sie sich bei den verschiedenen Stämmen des südlich vom Äquator gelegenen Afrika vorfinden, sehr ähnlich und deuten darauf hin, daß diese Kultur von außen bei ihnen eingeführt worden sei. Diese Folgerung wird bestätigt durch den allgemein unter ihnen schon früh üblichen Gebrauch des Schmiedebelagels, wie er z. B. in Indien und auf dem ostindischen Archipel sowie auch in den afrikanischen Ländern nördlich vom Äquator sich vorfindet. Die Ansicht vieler Ethnologen geht nun dahin, daß Afrika die Bearbeitung des Eisens und andere Elemente dieses eisenen Kulturzeitalters Indien verdankt, ebenso wie die Einführung des Rindes, des Schweines und der Pflanze. Jedenfalls ist eine hochentwickelte Technik der Eisenbearbeitung schon in den Urzeiten Südafrikas anzunehmen; Ursprung und Herkunft dieser eingeführten Kultur aber weisen mit noch größerer Wahrscheinlichkeit auf ein anderes Land hin als Indien. Das wichtigste und eigentlich charakteristische Metall Südafrikas ist das Gold und der Ueberfluß in dem es sich dort findet, hat weitgehende Wirkungen für das Land gehabt, obwohl es seltenerweise von seinem der eingeborenen Stämme aus eigener Initiative bearbeitet und verwertet worden ist. Ueber das Wesen und die Abstammung der Fremden aber, die zuerst die Ausbeutung der südafrikanischen Goldschätze in Angriff genommen haben, fehlt bisher noch jeder sichere Anhalt. Nur soviel kann als feststehend angenommen werden, daß sie ursprünglich auf der Suche nach andern Erzeugnissen des Landes nach Südafrika gekommen sind, da die Ureinwohner das Gold ja nicht zu nutzen verstanden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß ihr Streben vor allem auf Elfenbein gerichtet war. Solche Elfenbeinjäger und Händler haben also zuerst das südafrikanische Gold entdeckt.

Diese Eindringlinge mußten nun jedoch aus einem Lande kommen, wo gewisse Formen des Bergbaues und des Metallschmelzens schon gehandhabt wurden und bereits eine ausgebildete Organisation der Arbeit herrschte, denn in diesen frühen Zeiten ist, wie geschichtliche Beispiele im Ueberfluß beweisen, der Bergbau nur durch das Mittel der Zwangsarbeit ausgeführt worden. Diese ersten Arbeiter des Goldes also, die aus dem südlichen Arabien kamen, gehörten einer viel höheren Kulturstufe an als irgend eins der Völker, mit denen sie in Verbindung kamen, und sie waren mit ihrer Kriegszucht und ihrer handwerklichen und industriellen Ausbildung wohl befähigt, die Bantu-Stämme, die in den ungeheuren Gebieten zwischen dem Zambezi und Limpopo wohnten, zu unterwerfen, sie in den Ketten der Sklaverei festzuhalten, die Arbeit in den Goldminen zu organisieren und eine starke Befestigung des Landes sowie ein Verbindungssystem mit der Küste einzurichten. Diese Befestigung des Landes durch die arabischen Fremdlinge war nur zu Zwecken der Ausbeutung unternommen, und als aus heute noch unbekanntem Gründen ihre Stellung im Lande unsicher wurde und zu wanken begann, da zerbrach die ganze Unternehmung und die Fremden zogen wieder fort. Sie hinterließen aber unverwischbare Spuren ihrer Anwesenheit in der Struktur des Landes und der Kultur der Ureinwohner, obgleich in den Gebräuchen und Traditionen der Eingeborenen sich keine Erinnerung an die Herrschaft dieser zivilisierteren semitischen Eroberer bewahrt hat. Es scheint, als ob die eingeborenen Stämme nach dem Verschwinden ihrer Bedrücker von einem schweren Alptraum aufwachten und in ihrem leichteren Temperament diesen graufigen Traum sogleich vergaßen. Möglicherweise haben sich diese Einfälle mehr als einmal wiederholt.

Fernisches.

Eine kleine Verwechslung.

Ein Leser in Mainz schreibt der Fr. Z.: Mein Haus beschäftigte mehrere Jahre einen Arbeiter Namens Alex. Er war nicht groß an Geist, aber anständig und willig. Von seinen Arbeitskollegen hielt er sich etwas abgeändert, und seine Ruhepausen benutzte er zum Bücherlesen. Alex wurde eines Tages zu einer dreiwöchentlichen militärischen Uebung einberufen. Nach den drei Wochen trat er wieder in mein Geschäft ein, aber der Alex war nicht mehr der alte. Es schien, als ob er irgend einen Kummer mit sich herumtrage. Eines Samstags Abend nach der Auslöschung erklärte er, daß er in vierzehn Tagen austraten werde. Ich bi genöthigt, Kündigungen der Arbeiter ohne Bemerkungen hinzunehmen; will einer gleich gehen, ist es mir auch recht. So nahm ich auch Alex' Kündigung an, grüßelte aber doch darüber nach, was den Mann, den ich wohl leiden mochte, zu der Kündigung veranlaßt haben könnte. Vierzehn Tage später lohnte ich Alex als letzten der Arbeiter aus und übergab ihm sein vorzüglich gehaltenes Abgangszeugnis, für das er sich recht sehr bedankte. Dann entspann sich zwischen ihm und mir folgender Dialog:

Ich: „Nun, Alex, sagen Sie mir einmal, warum haben Sie gekündigt? Sie konnten sich nicht beklagen, ich habe Sie sehr anständig behandelt und auch Ihren Lohn rechtzeitig aufgebessert.“

Alex: „Ja, Herr L., das ist wahr; Sie waren stets gut zu mir, hanwwe mich auch aufgebessert, wie sich's gehört, — aber ääns, wisse Se, ääns hat mich doch barbarisch geärgert.“

Ich: „Alex, wir wollen als Freunde scheiden; sagen Sie mir deshalb, inwiefern ich Sie geärgert habe; ich muß das wissen, also schicken Sie los!“

Alex: „No, do will ich's Ihne sage. Es hot mich geärgert, daß ich für die drei Woche, wo ich bei de Preiße war, kån Lohn kriecht hab. Sie hätte mir doch mein ganze Lohn für die drei Woche bezahle müsse.“

Ich: „Alex, davon ist mir nichts bekannt. Wenn Sie militärischerseits auf kurze Zeit verlangt werden, z. B. zur Kontrollversammlung, dann darf ich Ihnen am Lohn nichts kürzen. Sie wissen, daß es mir auf einen, zwei oder drei Tage nicht ankommt, aber drei Wochen sind zu lang; für diese Zeit bekommen Sie doch Lohn beim Militär.“

Alex: „Das is jo alles Rewesach! Hauptfach is, daß Sie mir mein Lohn nach dem Geseß hätte bezahle müsse.“

Ich: „Wo steht das geschrieben?“

Alex: „Ei in der Gewerbeordnung; lese Se nor emol den § 115 durch!“

Ich nehme das Gesetzbuch vom Regal, schlage § 115 auf und lese laut: „Die Gewerbetreibenden sind verpflichtet, die Löhne ihrer Arbeiter in Reichswährung zu berechnen und bar auszuzahlen.“

Alex (mich unterbrechend): „Schon genug, da hanwwe Se's ja!“

Ich: „Wie, da hanwwe Se's ja? Was da steht, habe ich gehalten; ich rechnete und zahlte Ihnen immer den Lohn in Reichswährung.“

Alex (in etwas vorwurfsvollem Tone): „Aber Herr L., wie könne Se nor so was sage; drei Woche war ich in der Reichswährung, um kån Penning Lohn hab' ich kriecht!“

Nun war mir alles klar: Alex verwechselte Reichswährung mit Reichswehr! Belehrungen meinerseits halfen nichts. Alex hat seine neue Stellung längst angetreten, seine Ehre sind mit ihm zufrieden, er verdient ein schönes Stück G. d. Reichs b gegen t; er mir auf dem Spaziergang. Leuchtenten Aug's bot er mir die Hand. Ich frag ihn da noch einmal wegen der „Reichswährung“. Alex erwiderte: „Ach, Herr L., das wolle mer siße losse; wisse Se, en armer Deiwel find' selten Recht; ich war deswege aach emol bei 'me Advokat gewese; dem hab' ich die Sach' genau vorgetragen, awiver der Herr hat wahrscheinlich schon de Fahndtsfolker im Kopp gehabt, denn er hot mir wie gelacht um soule Schminke gehalle, bis ich 'm gesagt hab': Herr Doktor, ich wädh im Gesetzbuch vielleicht besser Bescheid wie Sie, ich kann Ihne sage, wo jeder Paragrapp steht und von was er hannekt, unn uze lah' ich mich von Ihne nit. Dann biu ich fort unn hab'n siße losse!“

Aus Stadt und Umgebung.

*** 7. Reichstagswahlkreis.** Bei einer von circa 30 Personen besuchten Vertrauensmännerversammlung der Volkspartei, bei welcher sämtliche 4 Bezirke vertreten waren, wurde gestern im Gasth. zur Stadt Teinach in Teinach der bisherige Reichstagsabgeordnete Schweichardt, Kaufmann und Gemeinderat in Tübingen, einstimmig wieder als Kandidat für die kommende Reichstagswahl aufgestellt. Herr Schweichardt, welcher nachträglich erschien, nahm die Wahl unter Hintanhaltung seiner persönlichen Verhältnisse an. Nur des Volkes Wohl liege ihm am Herzen, welches ihn auch bewogen habe, eine Kandidatur wieder anzunehmen.

*** Calmbach, 4. Jan.** Der Eintritt des neuen Jahres gestaltete sich bei uns besonders feierlich, galt es doch, auch unsere neuen Schultheißen zu begrüßen. Gegen 2 Uhr hatten sich sämtliche Vereine, die bürgerlichen Kollegien, sowie trotz strömendem Regen viele andere Personen am

Bahnhof aufgestellt, um Herrn Hörnle würdig zu empfangen. In feierlichem Zuge, unter den Klängen der hiesigen Musik und unter Vollerheben gings zum Rathaus, wo Hr. Gemeindepfleger Bött und Hr. Altschultheiß Häberlein Ansprachen hielten, welche von dem Gefeierten erwidert wurden. Darauf löste sich der Zug auf. Abends war noch Fackelzug und Ständchen des Liederkranzes, welchem viele Zuhörer lauschten. Andern Tags fand die feierliche Einsegnung des neuen Ortsvorstandes durch Herrn Oberamtmann Hornung statt. Nachmittags 1 Uhr versammelten sich etwa 65 Bürger beim Festessen im Gasthaus zum Anker, wobei verschiedene Redner den neuen Vater der Gemeinde feierten. Als erster gab Herr Oberamtmann Hornung bekannt, daß Calmbach den ersten Schultheißen im Bezirk habe, der nicht mehr lebenslanglich gewählt sei; seine Ausführungen endeten in einem Hoch auf den König. Ein Redner glaubte, seine Ausführungen in Verse kleiden zu müssen, allein er geriet mit seinem Begaius in den Sumpf, denn er konnte es nicht

unterlassen — im Gegensatz zu Herrn Hörnle — anwesende und nichtanwesende frühere Kandidaten und Wähler durch seine Reimerien zu verhöhnen. Er reimte „ob“ und „Papp“ und redete von einem Bierbauch, während er doch auch kein Kostverächter ist. Mancher Teilnehmer am Essen war verschümpft, von diesem Herrn hätte man etwas Sachlicheres erwartet. Wie möchten nur noch hinzufügen: „Wer selber im Glashaufe sitzt, soll nicht nach andern mit Steinen werfen.“

Druck und Verlag der Verab. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Den Freunden eines ausgehigen aromatischen Tees kann der bekannte **Kaulahka-Ceylon-Tee** nicht genug empfohlen werden. 1/4 Pfd. engl. à 55, 75, 95, und 1,15, in Wildbad nur bei der Firma

Anton Heinen.

Bekanntmachung der Landeswahlkommission, betr. die Vorschläge für die Wahl der acht Abgeordneten des zweiten Landeswahlkreises (Schwarzwald- und Donaufkreis).

Gemäß Art. 44 Abs. 7 des Landtagwahlgesetzes vom 16. Juli 1906 (Reg.-Bl. S. 185) werden die von der gemeinsamen Landeswahlkommission für gültig erklärten Wahlvorschläge für die am

Mittwoch den 9. Januar 1907

in allen Abstimmungsdistrikten des zweiten Landeswahlkreises (Schwarzwald- und Donaufkreis) gleichzeitig stattfindende Wahl von acht Abgeordneten hiemit öffentlich bekannt gemacht.

I. Wahlvorschlag: Deutsche Partei:

- Nikolaus Pantleon, Dekonomierat in Ulm,
- Ernst Fischer, Kommerzienrat und Gemeinderat in Reutlingen,
- Dr. Otto Rehm, Handelskammersekretär in Ulm,
- Dr. jur. Paul Mikowski, Rechtsanwalt und stellvertretender Bürger-Ausschuß-Vorsitzender in Stuttgart,
- Jacob Scholl, Schultheiß in Unterreichenbach O.A. Calw,
- Karl Uebel, Schreinermeister, Vorsitzender der Handwerkskammer Ulm und des Gewerbevereins in Biberach,
- Max Walter, Landwirt u. Schultheiß in Ach, Oberamts-Feudenstadt,
- Karl Wandel, Oberlehrer, Vorsitzender des Württ. Landesvereins für Bienenzucht in Kirchheim u./Teck.

II. Wahlvorschlag: Konservative Partei und Bund der Landwirte:

- Friedrich Ablung, Dekonomierat in Sindlingen, O.A. Herrenberg,
- Johannes Bollinger, Landwirt und Schultheiß in Nellingen, O.A. Blaubeuren,
- Gustav Fahrion, Landwirt auf Hof Dide, O.A. Calw,
- Friedr. Keppler, Sägewerksbesitzer in Calmbach, O.A. Neuenbürg,
- Theodor Körner, Redakteur in Stuttgart,
- Andreas Lemppenau, Landwirt und Schultheiß in Eschenbach, O.A. Göppingen,
- Rudolf Raiser, Kaufmann in Hedelfingen, O.A. Cannstatt,
- Johannes Riegler, Direktor des Knabeninstituts Wilhelmshof, O.A. Ravensburg.

III. Wahlvorschlag: Sozialdemokratische Partei:

- Hermann Mattutat, Arbeitersekretär, Bürgerausschußmitglied in Stuttgart,
- Friedrich Böhring, Maler in Ulm,
- Andreas Böffeler, Gemeinderat in Schwenningen,
- Wilhelm Rowald, Buchdrucker in Stuttgart,
- Karl Ott, Schreiner in Biberach a. N.

IV. Wahlvorschlag: Volkspartei:

- Eugen Reihling, Adlerwirt und Landwirt in Bernloch, O.A. Münsingen,
- Eugen Rägele, Gymnasialprofessor in Tübingen,
- Karl Plag, Sägewerksbesitzer und Landwirt in Saulgau,
- Richard Bürl, Fabrikant in Schwenningen,
- Wilhelm Fischer, Stationskassier in Stuttgart, Hackstraße 89,
- Friedrich Bühler, Kaufmann und Gemeinderat, Gutsbesitzer auf Romerhof, in Ulm a. D.
- Johannes Fischer, Verbandssekretär der evangel. Arbeitervereine in Reutlingen,
- Emil Meißel, Kaufmann in Neuenbürg.

V. Wahlvorschlag: Württembergische Zentrumspartei:

- Dr. Karl Josef Späth, Stadtpfarrer in Biberach a. N.,
- Johannes Weber, Lehrer in Heilbronn,
- Gustav Hauser, Redakteur in Stuttgart,
- Dr. Benedikt Sporer, Professor und Handwerkeranwalt in Ehingen a. Donau,
- Thomas Baumann, Stations- und Postverwalter in Löffburg-Rodt, O.A. Feudenstadt.

Namen, welche in keinem dieser fünf Wahlvorschläge enthalten sind, werden bei der Stimmzählung auf den Stimmzetteln als ungültig geschrieben.

Der I. Wahlvorschlag: Deutsche Partei ist mit dem II. Wahlvorschlag: Konservative Partei und Bund der Landwirte, verbunden worden, ebenso der III. Wahlvorschlag: Sozialdemokratische Partei, mit dem IV. Wahlvorschlag: Volkspartei.

Die verbundenen Wahlvorschläge sind daher von der Landeswahlkommission bei der Verteilung der Abgeordnetenliste unter die Wahlvorschläge, jedoch nur den anderen Wahlvorschlägen gegenüber, je als ein einziger Wahlvorschlag anzusehen und zu behandeln (Art. 28 Abs. 7, Art. 34 Abs. 5 und Art. 43 des Landtagwahlgesetzes).

Stuttgart, 31. Dezember 1906.

Der Vorsitzende der Landeswahlkommission.
Regierungsdirektor
Scheurlen.

Vorstehendes wird hiemit öffentlich bekannt gemacht.
Wildbad, den 4. Jan. 1907. Stadtschultheißenamt:
Bühner.

Zweiter Landeswahlkreis.

Schwarzwald- und Donaufkreis.

Die Wahl der acht Abgeordneten im zweiten Landeswahlkreis (Schwarzwald- und Donaufkreis), welche nach dem Grundgesetz der Listen und Verhältniswahl vorzunehmen ist, ist durch Verfügung des Kgl. Ministeriums des Innern vom 5. Dezember 1906 (Reg.-Bl. S. 745) auf

Mittwoch, den 9. Januar 1907

anberaumt worden.

Die Wahl findet in dem Abstimmungsdistrikt Nr. 34, umfassend Stadtteil und Wohnsitz rechts der Enz mit Kleinzehof, Lautenhof und Windhof an dem genannten Tage in demselben Lokal, wie die Wahl des Oberamtsbezirks, nämlich auf dem

Rathause in Wildbad und für den Abstimmungsdistrikt Nr. 35, umfassend Stadtteil und Wohnsitz links der Enz mit Christofshof, Grünhütte, Hochwiese, Kälbermühle, Koblhause, Lehenjägmühle, Kollwasser, Nonnenmish, Sprollenhans, Sprollmühle und Ziegelhütte in dem

Volksschulgebäude, Zimmer parterre links in Wildbad statt. Die Wahlhandlung beginnt am **Mittwoch, den 9. Januar 1907, vormittags 10 Uhr, und wird geschlossen 7 Uhr abends.**

Die Wahl wird auf Grund derselben Wählerlisten, nach denselben Abstimmungsdistrikten und bei gleicher Besetzung der Wahlkommission wie die vorangegangene Wahl vorgenommen.

Zur Wahl ist nur derjenige zugelassen, welcher in der Wählerliste aufgenommen ist.

Die Wahlen erfolgen durch unmittelbare und geheime Stimmabgabe der Wahlberechtigten.

Jeder Wähler, welcher seine Stimme abgeben will, nimmt von einer in der Nähe des Eingangs zu den Absonderungsrichtungen besonders aufzustellenden Personen (Amtsdiener, Polizeidiener u. dergl.) einen gestempelten Umschlag in Empfang und begibt sich an den absonderten Tisch, an welchem die Distriktswahlkommission sitzt, nennt seinen Namen und gibt, wenn der Abstimmungsdistrikt aus mehreren Gemeinden besteht, seinen Wohnort, in Orten, in welchen die Wählerliste nach Straßen und Hausnummern aufgestellt ist, seine Wohnung an. Hat der Protokollführer den Namen des Abstimmenden in der Wählerliste aufgefunden, so legt der Wähler selbst den Umschlag unverschlossen in die Wahlurne.

Wähler, welche durch körperliche Gebrechen gehindert sind, an den absonderten Tisch zu treten oder ihren Stimmzettel eigenhändig in den Umschlag zu verpacken und diesen in die Wahlurne zu legen, dürfen sich der Beihilfe einer Vertrauensperson bedienen.

Die Stimmzettel müssen von weißem Papier und dürfen mit keinem äußeren Kennzeichen versehen sein.

Stimmzettel, welche nicht in einem amtlich gestempelten oder welche in einem mit einem Kennzeichen versehenen Umschlag oder welche von Wählern abgegeben werden wollen, die sich nicht zuvor an den absonderten Tisch begeben haben, hat der Wahlvorsteher zurückzuweisen.

Die Distriktswahlkommission entscheidet über sich ergebende Anstände.

Die Wähler können nach Belieben die Namen der von ihnen zu wählenden Personen den verschiedenen von der Landeswahlkommission öffentlich bekannt gemachten Wahlvorschlägen des zweiten Landeswahlkreises entnehmen. Auf jedem Stimmzettel dürfen acht Bewerber benannt sein. Innerhalb der Zahl von acht Stimmen darf der Wähler den von ihm Gewählten durch Wiederholung der Namen oder Beifügung von Zahlzeichen bis zu drei Stimmen geben.

Während der ganzen Wahlhandlung steht jedem Wähler der Zutritt zu dem Wahllokal offen. Es dürfen jedoch daselbst außer den Beratungen und Beschlüssen der Distriktswahlkommission, welche durch die Leitung des Wahlgeschäfts bedingt sind, weder Beratungen stattfinden, noch Ansprachen gehalten, noch Beschlüsse gefaßt, noch Stimmzettel aufgelegt oder verteilt werden.

Um 7 Uhr abends erklärt der Wahlvorsteher, daß nur noch diejenigen Wähler zur Stimmabgabe zugelassen werden, welche im Wahllokal bereits anwesend sind. Die in diesem Falle noch zugelassenen Wähler werden von den übrigen im Wahllokal anwesenden Personen in geeigneter Weise getrennt gehalten; erforderlichenfalls werden die Türen des Wahllokals auf kurze Zeit, jedoch höchstens bis zur Beendigung der Abstimmung abgeschlossen.

Die Ermittlung des Wahlergebnisses findet am folgenden Tage vormittags 9 Uhr im Wahllokal statt.

Als Wahlvorsteher ist bestellt: für den Abstimmungsdistrikt Nr. 34: Herr Stadtschultheiß Bühner, zu dessen Stellvertreter im Verhinderungsfalle: Herr Stadtpfarrer Gutbub, und für den Abstimmungsdistrikt Nr. 35: Herr Heinrich Bühner, ref. Schultheiß und zu dessen Stellvertreter: Herr Hofapotheker Dr. Meßger.

Wildbad, den 4. Januar 1907. Stadtschultheißenamt:
Bühner.

Evangel. Gottesdienste.
Erscheinungsfest.
Predigt vorm. 10 Uhr: Stadtpfarrer Auer.
Abends 6 Uhr: Missionsgottesdienst: Stadtpfarrer Dr. Baur.
Opfer für die Mission in Kamerun.

Büschelbinder
finden dauernde Beschäftigung.
Windhofsägewerk.
Frisch eingetroffen:
Kieler Bismarck-Heringe,
Kieler Rollmopse
bei **Carl Wilh. Bött.**

Ia. Berliner Pfannkuchen
stets frisch bei **Bäcker Bechtle.**

Orangen
per Stück 5 Pfg.
empfiehlt **Theod. Bechtle.**

Prima Schwarzwälder Delikatesen
Ranchfleisch
in abgepackten Stücken
empfiehlt billigst **Herrn. Großmann,**
Telefon 28. Delikatessen.

! Husten!
Wer diesen nicht beachtet, verläßt sich am eigenen Leibe!
Kaiser's Brust-Caramellen
leinschmeckendes Malz-Extrat.
Vorzüglich erprobt u. empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung u. Nadenfatarthe.
5120 not. begl. Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen.
Paket 25, Dose 50 Pfg. bei **Dr. C. Meyer,**
K. Hofapothek, Wildbad.
Ant. Heinen, Pforzheim.

Der „Kathreiner“ — Das deutsche Familiengetränk!

Millionen Menschen trinken täglich Kathreiners Malzkaffee mit Behagen und fühlen sich wohl und frisch dabei! Verschaffen Sie sich auch diese Wohlthat und fähren Sie Kathreiners Malzkaffee als tägliches, gesundes und wohlschmeckendes Familiengetränk bei sich ein! — Scheuen Sie nicht einen Versuch, der so große und dauernde Vorteile verspricht! — Achten Sie aber beim Einkaufe ja recht genau darauf, daß sie auch wirklich den echten „Kathreiner“ erhalten und keine minderwertige Nachahmung. Sie erkennen den echten „Kathreiners Malzkaffee“ unfehlbar an den aus unserem Bilde ersichtlichen Kennzeichen, nämlich:

1. Dem festverschlossenen Paket in seiner bekannten Ausstattung.
2. Dem Bild u. dem Namen des Pfarrers Kucipp und
3. Der Unterschrift des Pfarrers Kucipp als Schutzmarke.
4. Der Firma „Kathreiners Malzkaffee-Fabriken“.

